

helfen?«

Eingesponnen in den Kokon, konnte Sisarqua den Kopf nicht wenden. Nur die Augen vermochte sie zu verdrehen, und sie erkannte, wer zu ihr gesprochen hatte. Ein Uralter. Zwar war er sehr klein und jung, doch als ihr Geist mit seinem in Berührung kam, wusste sie mit Sicherheit, wer er war. Obwohl seine Gestalt einem gewöhnlichen Menschen glich, war er doch keiner.

Ihre Kiemen waren trocken. Für eine gewisse Zeit vermochten Seeschlangen, das Wasser zu verlassen und sogar zu singen. Aber so lange an der kalten Luft zu bleiben ging an die Grenzen ihrer Fähigkeit, in der *Leere* zu überleben. Mühsam holte sie Atem. Ja. Sie schnappte seine Witterung auf und wusste sofort, dass Tintaglia diesen Uralten geprägt hatte. Er war voll von ihrem Zauber. Langsam schob Sisarqua die Lider über die Augen und öffnete sie wieder. Trotzdem konnte sie ihn noch immer nicht klar erkennen. Sie trocknete zu schnell aus. »Ich kann nicht«, sagte sie. Mehr brachte sie nicht heraus.

Sie spürte die Verzweiflung, die in ihm aufstieg. Kurz darauf hörte sie den Schreckensruf seines kleinen Stimmchens. »Tintaglia! Diese hier hat Schwierigkeiten! Sie kann ihre Hülle nicht vollenden. Was sollen wir tun?«

Von der anderen Seite der Reifegründe donnerte die Stimme der Drachin herüber. »Den Lehm, mach ihn sehr feucht! Gieß ihn hinein. Zögere nicht. Bedecke ihren Kopf damit und streiche ihn über die offene Stelle der Hülle. Versiegle sie, aber achte darauf, dass die unterste Schicht sehr feucht ist.« Noch während sie sprach, eilte die Drachin selbst zu Sisarqua. »Ein Weibchen! Sei stark, kleine Schwester. Nur wenige werden als Königinnen schlüpfen. Du musst eine von ihnen sein.«

Die Arbeiter waren herbeigeeilt. Einige zogen Karren, andere schleppten Eimer, aus denen silbrig-grauer Schlick schwappte. Sisarqua zog, so gut es ging, den Kopf ein und schloss die Augen. Draußen rief der junge Uralte Anweisungen. »Jetzt sofort! Wartet nicht auf Tintaglia! Jetzt, denn ihre Augen und die Haut trocknen zu schnell aus. Überschüttet sie mit Lehm. Ja, so ist es gut! Noch mehr! Noch einen Eimer! Mach den Karren noch einmal voll. So beeil dich doch, Mann!«

Der flüssige Lehm schwappte über Sisarqua herein, benetzte sie und versiegelte die Lücke. Allmählich wirkte das Gift, das sie in die Hülle gewoben hatte, auch bei ihr selbst. Sie versank zwar nicht in Schlaf, aber doch in einen Zustand der Ruhe. O welch ein Segen war diese Ruhe!

Sie spürte, dass Tintaglia neben ihr war. Dann waren da plötzlich die Wärme und das Gewicht weiteren Lehmbreis. Voller Dankbarkeit begriff sie, dass Tintaglia ihn hervorgewürgt hatte und ihre Hülle verstärkte. Kurz brannten Gifte voller Erinnerungen auf ihrer Haut. Nicht nur die Drachenerinnerungen Tintaglias, sondern auch ein Teil der Weisheit der Schlange, die die Drachin kürzlich verschlungen hatte, lagerten sich in ihrer Hülle ab. Gedämpft hörte sie, wie Tintaglia die hastenden Arbeiter anwies: »Hier ist ihre Hülle zu dünn. Da drüben auch. Holt Lehm herbei und streicht ein paar Schichten darauf. Dann bedeckt ihr die Hülle mit Laub und Ästen, damit sie gut gegen Licht und Kälte geschützt ist. Sie sind spät dran. Die Sonne dürfen sie erst spüren, wenn der Sommer gekommen ist, denn ich fürchte, im Frühling werden sie noch nicht voll entwickelt sein. Und wenn ihr hier fertig seid, kommt ihr ans Ostende des Strandes. Dort kämpft noch eine Schlange.«

Da drang die Stimme des Uralten in Sisarquas scheidendes Bewusstsein. »Haben wir sie noch rechtzeitig versiegelt? Wird sie überleben?«

»Das weiß ich nicht«, erwiderte Tintaglia ernst. »Es ist schon spät im Jahr, die Schlangen sind alt und müde, und die Hälfte von ihnen ist beinahe verhungert. Ein paar aus der ersten Welle sind schon in ihren Hüllen gestorben. Andere mühen sich noch den Fluss herauf oder durch die Becken. Viele von ihnen werden sterben, noch ehe sie das Ufer erreichen. Das ist auch besser so. Denn ihre Leiber werden die anderen nähren und ihre Überlebenschancen erhöhen. Doch wenn sie in den Kokons sterben, ist nichts gewonnen. Dann ist alles verloren und bloße Enttäuschung.«

Sisarqua wurde von Dunkelheit eingehüllt. Sie wusste nicht zu sagen, ob sie bis auf die Knochen durchgefroren oder ihr mollig warm war. Noch während sie immer tiefer sank, spürte sie das betroffene Schweigen des jungen Uralten. Als er endlich etwas sagte, drangen die Worte mehr aus seinen Gedanken als aus seinem Mund zu ihr. »Die Regenwildlinge hätten gern die Hüllen von denen, die sterben. Sie nennen das Material ›Hexenholz‹ und haben vielerlei Verwendung dafür ...«

»NEIN!« Sisarqua war von der energischen Verweigerung der Drachin so überrascht, dass sie kurz das Bewusstsein wiedererlangte. Doch ihr ausgemergelter Leib konnte den Zustand nicht lange aufrechterhalten, sodass sie beinahe im selben Moment wieder hinabzusinken begann. Tintaglias Worte folgten ihr hinunter an einen Ort jenseits der tiefsten Träume. »Nein, kleiner Bruder! Alles, was vom Drachen ist, gehört nur den Drachen. Im

Frühling werden einige dieser Hüllen aufbrechen. Die Drachen, die aus ihnen schlüpfen, werden die Hüllen und Körper derjenigen fressen, die nicht schlüpfen. So ist es unsere Art, und auf diese Weise wird unser Wissen bewahrt. Diejenigen, die sterben, verleihen denen Kraft, die weiterleben.«

Sisarqua blieb nur noch ein kurzer Augenblick, um sich zu fragen, zu welchen sie wohl gehören würde. Dann überwältigte sie die Finsternis.

## Siebzehnter Tag des Hoffnungsmonds

IM SIEBTEN JAHR DER HERRSCHAFT DES ERLAUCHTEN UND  
PRÄCHTIGEN SATRAPEN COSGO  
IM ERSTEN JAHR DES UNABHÄNGIGEN HÄNDLERBUNDS

Von Detozi, Vogelwart in Trehaug,  
an Erek, Vogelwart in Bingstadt

*Anbei findet Ihr die förmliche Bitte des Konzils der Regenwildnis um angemessene und pünktliche Bezahlung der zusätzlichen und unvorhergesehenen Kosten, die uns durch die Pflege der Schlangenhüllen für den Drachen Tintaglia entstanden sind. Der Rat wünscht eine rasche Antwort.*

*Erek,  
eine Frühlingspringflut hat uns schwer getroffen. Einige der Drachenhüllen wurden erheblich beschädigt, und manche sind gänzlich verschwunden. Auf dem Fluss ist ein kleiner Kahn gekentert, und ich fürchte, dass die jungen Tauben an Bord waren, die ich Euch sandte, um den Schlag in Bingstadt aufzufüllen. Sie sind alle dahin. Ich werde meinen Vögeln gestatten, mehr Eier zu legen, und Euch die Brut zusenden, sobald sie geschlüpft ist.*

*Trehaug ist nicht mehr dieselbe dieser Tage. Überall sieht man tätowierte Gesichter. Mein Meister hat mir verboten, Dokumente nach dem Jahr unserer Unabhängigkeit zu datieren, aber ich setze mich darüber hinweg. Aus Gerüchten wird einst Wirklichkeit werden, da bin ich mir ganz sicher!*

*Detozi*

## DER FLUSSKAPITÄN

Eigentlich hätte schon Frühling herrschen müssen. Dafür war es verdammt kalt. Verdammt kalt, um an Deck zu schlafen anstatt im Deckshaus. Gestern Abend, mit dem ganzen Rum im Leib und einem Streifen ferner Sterne, die durch eine Lücke im Dach des Regenwalds gefunktelt hatten, hatte er es noch für eine gute Idee gehalten. Die Nacht war nicht so frostig gewesen, die Insekten hatten in den Gipfeln der Bäume gezirpt, die Nachtvögel hatten einander zugerufen, und die Fledermäuse waren mit hohen Rufen über dem Fluss dahingeschossen. Es hatte den Anschein einer angenehmen Nacht erweckt, in der man sich an Deck ausstrecken, in die Welt ringsum blicken und den Fluss, die Regenwildnis und überhaupt die ganze Welt genießen konnte. Teermann hatte ihn sanft gewiegt, und alles war bestens gewesen.

In der stahlgrauen Dämmerung allerdings, als Haut und Kleider von Tau benetzt und seine Gelenke steif waren, kam es ihm wie eine verdammt törichte Laune vor, eher einem zwölfjährigen Jungen angemessen als einem Flussschiffer von knapp dreißig Jahren. Langsam setzte er sich auf und leerte bedächtig seine Lunge. Sein Atem bildete Wölkchen in der kalten Morgendämmerung. Mit einem herzhaften, vom Rum der vergangenen Nacht geschwängerten Rülpsen sah er dem Schauspiel zu. Dann sprang er mit einem unterdrückten Grummeln auf und blickte sich um. Morgen. Ja. Er ging zur Reling und pinkelte in den Fluss, während er im Geiste den Tag durchging. Über ihm, in den Baumwipfeln, waren die Tagvögel erwacht und riefen einander zu. Den Waldboden entlang des Flusses hatte das Licht der Dämmerung noch kaum erreicht. Durch tausend junge Blätter hindurch sickerte Licht herab, doch bevor es den Boden erreichte, hatte es seine Wärme bereits eingebüßt. Wenn die Sonne höher stieg, würde sie direkt auf den offenen Fluss scheinen und sich mit ihren Strahlen unter das Blätterdach und zwischen die Baumstämme tasten. Doch so weit war es noch nicht. Das würde erst in ein paar Stunden geschehen.

Leftrin streckte sich und ließ die Schultern kreisen. Sein Hemd klebte ihm unangenehm am Körper. Nun ja, es geschah ihm recht, dass es unangenehm war. Wenn einer aus seiner Mannschaft so närrisch gewesen wäre, an Deck